

Unser

Weihnachts-Sonderverkauf

hat begonnen.

Wir bieten mit unserem Weihnachts-Sonder-Verkauf eine schöne Auswahl der gediegensten Qualitäten in

Damen-Mänteln

schwarz und farbig,
Kostümen, Kostümröcken, Blusen
Morgenröcken, Unterröcken
Kindermänteln u. Kinderkleidern

Krüger & Wolff

Pforzheim
Schloßberg Nr. 7.



Handelschule Schüller,
Pforzheim, Springerstr. 6a.
Gewissenhafte, gründliche
Ausbildung in allen
kaufm. Fächern.
Größter Erfolg garantiert!
Damen und Herren werden
jederzeit aufgenommen.

Günstige Kaufgelegenheit!
Wohnhäuser-Verkauf.
In schöner Lage Neutlingens
sind **zwei Wohnhäuser**
einzeln oder zusammen sofort
veräußlich und zwar:
1 Wohnhaus mit 3 Zimmer-
wohnungen,
1 Wohnhaus mit Metzgerei.
Günstige Bedingungen! Tausch
auf anderes Anwesen, wenn
Barzahlung geleistet werden kann,
nicht ausgeschlossen. Näheren
Rücksicht erteilt Gottlieb Niefer,
München, Friedrichstr. 28.

Sämtliche Schulbücher
und
Schulschreibhefte,
sowie das nach dem neuen
Normal-Lehrplan für die Raum-
lehre vorgeschriebene
Geometrieheft
sind zu haben und erbittet sich
gest. Bestellungen.
C. Meeh.

Cravatten

Handschuhe
Hosenträger
Socken
Taschentücher
Herren-Wäsche
Sport-Artikel
Herren-Westen
Schirme, Stöcke

zu geeigneten
Weihnachts-Geschenken

Ludwig Stober

Pforzheim
erstes Spezialgeschäft für Herrenmodeartikel.

R. Bindewald, Zahn-
techniker
Pforzheim, Schlossberg 19
langjähr. Assistent der Firma Flach & Schröder.
Sprechstunden v. 9—1 vorm.
2—6 nachm.
Sonntags v. 9—11 vorm.
— **Sämtliche Krankenkassen.** —

Abreißkalender mit Küchenrezepten,
Schmidt's Abreißkalender,
Spemann's Alpenkalender
vorrätig bei **C. Meeh.**

Pferdebesitzer!
Vorsicht!
beim Kauf von H-Stollen.
Nur  **Marke**
Metern bedingt Garantie da-
für, daß Sie die altbewährten
Original-H-Stollen
aus der Fabrik
Leonhardt & Co. Siedersberg
erhalten.
Weisen Sie H-Stollen ohne
obige Schutzmarke zurück.

Keine hohen Weinpreise

hat zu zahlen, wer
Zapf's Haustrunk
trinkt.
Voller Ersatz für Obst- und
Rotwein.
Einfache Herstellung.
1 Pak. 1.100 l m. Weinbeeren 4 M.
1 „ 1.100 l „ Malagastraub. 5 „
Prospekt u. Anweisung grat.
1. Zeller Weinsubstanzenfabrik
A. ZAPF
Zell-Harmersbach, Baden.

Als praktische
Weihnachtsgeschenke
empfehle:
**Lederwaren u.
Reiseartikel**
zu den billigsten Preisen bei größter Auswahl,
Schulranzen
in allen Preislagen.
Gustav Zenkert
Pforzheim, Leopoldstraße 12.
Erstes u. größtes Spezial-Geschäft am Platz.



Der Brillantring.

Kriminalerzählung von Max Krenndt.

10)

Als der Tee auf dem Tische stand, trat Käthe auf Breitenfeld zu. „Lassen Sie mich Ihnen aus übervollem Herzen danken für alles, was Sie für uns tun; möge der Himmel Sie dafür belohnen.“ Während des Abendessens erzählte er aus seinem Leben.

„Es ist eigentümlich,“ sagte er, „wie oft ganz kleine Ursachen große Wirkungen haben. Ich hätte vor fünf Jahren noch nicht geglaubt, daß ich noch einmal in meiner Heimat eine Auskunftsreise würde — damals als ich in London einer der gefährlichsten Detektios war. Und trotzdem ich schon unentwerrbare Fälle aufdeckte, trotzdem ich beim Recherchieren und Spionieren überaus vorsichtig war, brachte mich doch ein kleines Versehen um mein Amt.“

„Erzählen Sie doch, bitte,“ bat Frau Lehfeld. „Ach ja,“ stimmte Käthe bei.

Breitenfeld erzählte einen Kriminalfall, in dem ein unscheinbares Beweismittel Klärung brachte.

Breitenfeld schloß seine Erzählung mit den Worten: Sie sehen, meine Damen, wie oft ein Menschenleben an einer Kleinigkeit hängt.“

Frau Lehfeld hatte sich plötzlich erhoben. Mit ihr war eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Ihr Gesicht bedeckte Totenblässe, ihre Glieder zitterten.

Auf die besorgten Fragen Käthes erwiderte sie mit matter Stimme: „Mich regen solche Geschichten furchtbar auf.“

Sie erhob sich mühsam und begann sich auf Käthes Arm gestützt in ihre Wohnung.

Breitenfeld sah ihr verwundert nach.

Als sie die Bergersche Wohnung verlassen hatte, schüttelte er den Kopf, zog schnell sein Notizbuch und schrieb flüchtig einige Worte hinein.

„Verzeihen Sie,“ sagte Breitenfeld zu Käthe: „Ich bin heute länger geblieben, als es sich für den Besuch einer einzelnen Frau schicken mag, ich muß Ihnen aber noch eine Erklärung geben.“ Als Käthe ihren Platz wieder eingenommen hatte, fuhr er fort:

„Es sind jetzt wohl fünfundsiebzig Jahre her, daß ich Deutschland verließ. Die Veranlassung meiner Heimatsflucht war ein trauriges Ereignis. Ich liebte damals von ganzem Herzen ein junges Mädchen. Weltfremd und nur meinen Studien lebend, konnte ich ihr nicht so nach Art der jungen Herrn den Hof machen. Und da ich auch wohl nicht den Mut zur Erklärung fand, war es wohl besser so, wie es kam. Ich lehrte von einer längeren Reise zurück — und erfuhr, daß sie sich verheiratet hatte. War diese Nachricht an sich für mich schon schmerzhaft genug, so noch mehr, als ich erfuhr, daß Mathilde in größter Armut lebte und von ihrem arbeitscheuen Mann, nachdem er ihr sauer erspartes Geld in leichtsinniger Gesellschaft durchgebracht hatte, fast täglich gemißhandelt wurde. Ich suchte das arme Weib auf und fand alles, was ich in Erfahrung gebracht hatte, auf traurigste bestätigt. Der Mann kümmerte sich nicht um die Frau, die mühselig durch Stidereien für sich und ihr Kind das Notwendigste erwarb.“

„Ich will mich kurz fassen,“ fuhr er dann fort. „Die Leidenschaft in mir erwachte, die ich lange unterdrückt hatte. Ich bat sie, mir zu folgen, gegen ihren Mann auf Scheidung zu klagen. Ich beschwor sie, mit mir zu fliehen — sie lehnte ab. Und dennoch liebte sie mich; das sah ich oft aus tausend Kleinigkeiten. Aber alles war vergebens. Mathilde blieb standhaft und — eines Tages fand ich sie nicht mehr in ihrer Wohnung.“

„Marie hatte für mich einen Brief hinterlassen,“ fuhr Breitenfeld fort, „in dem sie mich bat, sie nicht mehr aufzusuchen und als Beweis meiner Liebe forderte, für ihr Kind zu sorgen, wenn es einst einer Hilfe bedürfte.“

Nichts Gutes ahnend, machte ich mich auf, um nach ihr zu suchen. Es war umsonst — durch seine Gestalt ging ein Bittern — ich fand sie als Leiche. Sie hatte in Verzweiflung Hand an sich gelegt.

An ihrer Totenbahre schwur ich mir, für ihr Kind, die kleine Käthe, zu sorgen; aber auch diesen Wunsch der heißgeliebten Dulderin konnte ich nicht erfüllen, denn wenige Tage nachher war der Vater mit seinem Kinde verschwunden — und für mich verschollen. Was ich auch anstellte, ich konnte seinen Aufenthaltsort nicht ermitteln.“

Breitenfeld ergriff die Hand der weinenden Frau und sagte mit wehmütvoller Stimme:

„Und erst nach so vielen Jahren war es mir vergönnt, das Vermächtnis der toten Toten zu erfüllen, nach so vielen Jahren erst fand ich durch einen Zufall die kleine Käthe wieder. Sie bedurfte der Hilfe, mehr als je vielleicht, sie gebrauchte Trost.“

Unter Tränen reichte Käthe ihm die Hand.

„Sie sind ein —“

„Ein Mensch,“ fiel er ein, „ein Mensch mit menschlichen Fehlern und Gebrechen und bin bemüht, die Wunden, die das Schicksal einem lieben Menschen schlug, nach Möglichkeit heilen zu helfen. Und nun gute Nacht, kleine Frau. Morgen um zehn Uhr treffen wir uns vor dem Untersuchungsgefängnis.“

Schon früh acht Uhr saß Breitenfeld in seinem Privatkontor über ein Schriftstück gebeugt und sah eifrig auf die linke Ecke, wo mit steilen Schriftzügen der Name Kerste geschrieben stand.

Wie wird sich Käthe freuen, wenn ich ihr dieses Dokument aushändige, sagte er zu sich selbst.

Plötzlich mußte irgend etwas seine Aufmerksamkeit erregt haben, denn er nahm das Altkleid in die Hand und ließ den Finger darüber gleiten.

Ein erstaunter Ausruf entglitt seinen Lippen. Zufällig hatte er, im Begriff, das Altkleid beiseite zu legen, mit dem Daumen und Zeigefinger auf die Stelle neben dem Namen Kerste gefaßt und, gewöhnt durch seine langjährige Tätigkeit als Detektiv, auf alles zu achten, war es ihm aufgefallen, daß das Papier an jener Stelle dünner war. Hier mußte unbedingt radiert worden sein.

Er hielt aufmerksam prüfend das Papier gegen das Licht. Da stand deutlich neben dem Namen Kerste zu lesen: K g!

Der Detektiv runzelte die Stirn.

Die beiden Worte waren austradiert worden, in dessen die drei Buchstaben hatten sich in das Papier zu tief eingedrückt und waren bei der Rasur erhalten geblieben.

Was bedeuteten die Worte? Wer hatte sie geschrieben und wann?

Wer hatte sie austradiert, wann und warum? Plötzlich fielen ihm die Worte des Untersuchungsrichters ein: „Der Fall ist durchaus geklärt, mein Lieber, nur Sie machen aus der einfachsten Sache immer eine komplizierte Serie von Verbrechen.“

Von allen Fragen, die ihn in bezug auf das vor ihm liegende Schriftstück beschäftigten, konnte er sich vorläufig nur eine einzige beantworten, nämlich, daß die Worte von derselben Hand geschrieben waren, die den Namen Kerste auf das Papier gestellt hatte.

Damit war doch aber absolut nichts erreicht. Wer hatte die Worte entfernt, was bedeuten sie? Vergeblich zerbrach er sich den Kopf.

Da wurde ihm gemeldet, eine Frau wüßte ihn dringend zu sprechen.

Er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen — vor ihm stand Frau Lehfeld.

„Was gibts?“ fragte er hastig, es ist doch nichts passiert?“

Und erst als die Alte den Kopf schüttelte, wurde er ruhiger und jetzt erst bemerkte er auch ihre Niedergeschlagenheit.

Breitenfeld blickte gespannt auf die Alte.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das alles sagen soll, ich hab' sonne Angst, daß ich schon gar nicht mehr weiß, wo ich hin soll. Sie wissen, ich bin Leichenwäscherin. Als mir der alte Sanden von der Staatsanwaltschaft freigegeben wurde, da holten sie mich. Lieber Gott, der Ärmste lag noch so auf dem Bett, wie ihn die Körnern, meine Freundin, was auch gleich die Haushälterin bei ihm war, mit dem Herrn Kerste und dem Schlosser hingelegt hatten. Ich konnte ihn allein nicht heben, wenigstens nicht in die Mitte des Zimmers tragen, wo die Körnern das Wasser hingestellt hatte; na und da habe ich denn das Bett abgerückt, es war mir eine Kleinigkeit, es ging nämlich auf Rollen und da lag an der Wand —“ die Alte hielt schluchzend inne.

„Na, was denn? Weiter, gute Frau, weiter,“ redete ihr der Detektiv zu, der seine Ungeduld kaum zu zügeln vermochte.

Da lag ein Knopf mit einem Luchsehen daran. Sie nestelte an einer Tasche und nach einigem Suchen reichte sie dem Detektiv einen Knopf mit einem Stückchen Zeug.

Breitenfeld betrachtete den Gegenstand sehr aufmerksam.

Die Alte fuhr unter Tränen fort: „Ich habe nun einen Mantel, an dem ein Knopf fehlt und dieser da schien mir zu passen. Darum habe ich ihn damals eingesteckt — ohne mir irgend etwas dabei zu denken. So habe ich ihn oben bei mir in die Kommode gelegt und gar nicht mehr daran gedacht, bis Sie uns gestern abend die Geschichte erzählt haben. Da fiel es mir wie eine Zentnerlast aufs Herz. Und ich sagte mir, komme was da

wolle, jetzt wirst du die Geschichte erzählen. Und deshalb bin ich hier und ich bitte Sie recht inständig, halten Sie mich nicht für schlecht, ich wollte ihn ja nicht stehlen oder unterschlagen, ich dachte bloß, weil er doch zu meinem Mantel paßte —“

Die Alte hielt erschöpft inne, während sie heiße Tränen vergoß.

Breitenfeld dachte eine Weile nach. Er fragte sich, ob dieser Knopf wohl in irgend einer Beziehung zu dem Verbrechen stehen mochte! — Er fand keine genügende Erklärung, nirgends einen Anhaltspunkt.

Ich sehe gar keinen Grund, weshalb Sie mir den Knopf bringen. Wissen Sie, wem er gehört, oder wie er dahin kam, wo Sie ihn gefunden haben?“

„Nein, ich habe keine Ahnung! Ich bringe ihn Ihnen bloß, weil Sie doch gestern abend gesagt haben, als Sie uns die Geschichte erzählten, der Ausgang eines solchen Prozesses hinge manchmal an einem Faden und damit auch ein Menschenleben.“

Breitenfeld sah die Alte mit Mitleid an. Ihn rührte die naive Einfalt der alten Frau. Hier brachte sie ihm einen Faden, von dem nach ihrer Meinung vielleicht in diesem Falle ein Menschenleben abhing.

Breitenfeld ließ sich in einem Sessel nieder. Er überlegte noch einmal, ob mit dem Knopf irgend etwas anzufangen sei, das Paul Berger entlasten könnte. Plötzlich schien er einen guten Gedanken zu haben, denn mit einem Ruck sprang er auf.

„So geht's,“ murmelte er. Auf dem Tische vor ihm stand eine Klingel. Auf ein Zeichen derselben trat der junge Mann ein, der vorhin Frau Lehfeld gemeldet hatte.

„Schließen Sie die Tür,“ sagte Breitenfeld freundlich zu ihm. „Sie haben mich gebeten, Schütte, bei Gelegenheit Ihrer zu gedenken. Ich habe hier eine äußerst knifflige Angelegenheit —“

Seine Stimme war mehr und mehr zum Flüsterton herabgesunken. —

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe Schütte das Zimmer seines Chefs verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Darmisches.

Drillingsgeburten sind nicht mehr so selten wie in früheren Jahrhunderten, wo diese wegen ihrer Rarität sogar in Geschichtswerken berühmter Universitätsprofessoren verzeichnet wurden. So berichtet der Tübinger Professor Johann Ulrich Steinhöfer in seiner „Neuen Württembergischen Chronik vom Jahre 1768“ also in diesem Jahr gebar einem Bauern, Johann Maier von Unter-Sulz in dem Dorfe Ober-Sulz, sein Weib Katharina, Johann Neusenmars von Söchingen Tochter, den 10. Oktober drei Töchtern Barbara, Katharina und Agnes, die der Pfarrer in Ober-Sulz, Johann Lung, getauft. In eben dem Jahre hat in dem Frühling eine Kuh diesem Bauern Meyern drei Kälber gebracht, die weiß und rot geprenzt und einander so gleich sahen, daß man sie von einander nicht kennen konnte. Zwei Jahre darauf haben sie alle Kälber geworfen und die beste Milch gegeben.

Eine lustige Szene, bei der auf Kosten eines Rechtsanwalts gelacht wurde, spielte sich dieser Tage vor einem Pariser Gericht ab. Zur Verhandlung stand ein Zivilprozeß, und als Zeuge erschien ein Arbeiter. Der Rechtsanwalt der verklagten Partei fragte den Zeugen: „Waren Sie schon im Gefängnis?“ Als der Befragte mit einem lauten „Ja!“ antwortete, meinte der Anwalt mit schönem Pathos zu den Richtern: „Sehn Sie, meine Herren Richter, mit solchen Zeugen operiert die Gegenpartei gegen meinen Mandanten!“ Dann setzte der Vorsitzende des Gerichtshofes das Frage- und Antwortspiel fort und richtete an den Zeugen die Frage: „Warum sind Sie im Gefängnis gewesen?“ Die verblüffende Antwort lautete: „Ich mußte eine Zelle neu ausmalen, in der dann ein Rechtsanwalt gefesselt hatte, der seine Klienten betrogen hatte!“ Diese Erklärung löste bei der „Gegenpartei“ ein lautes Gelächter aus, in das schließlich auch die Richter und der hereingefallene Rechtsanwalt mit-einstimmten.

Bestellungen

auf den

„Gnzfäler“

für das I. Quartal 1910

werden von allen Postanstalten und Postboten, von der Expedition und von unseren Austrägerinnen entgegengenommen.